

## Vorwort

Dezember 2017

1'628 Diensttage sind in meinem Dienstbüchlein festgehalten und durch Unterschrift verbrieft. Eine nackte Zahl, Buchhaltung eben. Alle diese Tage in einer Spanne von 31 Jahren, zwischen 1970 und 2000. Das ergibt im Jahresdurchschnitt 52 Tage oder siebeneinhalb Wochen. Und letztendlich einen Tag pro Woche. Andere Eidgenossen haben in der gleichen Zeitspanne ihres Lebens vielleicht genauso viele Tage Ferien gemacht. Oder sich beruflich weitergebildet. Oder im Ausland gelebt. Meine 1'628 Tage habe ich im Militär erlebt.

Nach langem Zuwarten und leisem Reifenlassen habe ich mich im Oktober 2017 entschieden, dieser nüchternen Buchhaltung ein Gesicht zu geben. Besser gesagt: viele Gesichter und Namen dazu – und Erlebtes. Zuerst sah ich mich in den Fußstapfen von Max Frischs »Blätter aus dem Brotsack«, stellte dann aber schnell fest, dass die maßgebenden Umstände, welche zu seiner Sicht des Militärdienstes während des Zweiten Weltkrieges führten, überhaupt nichts mehr mit dem zu tun hatten, was ich selbst erlebt habe.

Am Anfang meiner Arbeit stand als Gerippe eine Ideensammlung von Fragmenten an real erlebten Situationen in diesen 31 Jahren. Diese Sammlung von Erlebnissen war unsystematisch, nicht alphabetisch, nicht zeitlich fortlaufend, nicht höher oder niedriger wertend – eigentlich ein Sauhaufen von Geistesblitzen und von Nostalgiearchiven. Im Entwurf waren es sicher 50 Kapitel in Stichworten und mit mehr oder weniger Recherchebedarf.

Im Laufe der Bearbeitung – und das bedeutet ja immer auch Ausschließen oder Hinzufügen oder Kombinieren – sind es jetzt 32 Kapitel geworden. Fröhliche, lustige, traurige, nachfragende, hinterfragende, kritische, tiefeschürfende, sinnsuchende, überschäumende, aber immer echte. Alle geschilderten Storys, alle Events, alle diese Erlebnisse sind echt, haben sich so ereignet nichts ist erfunden. Es ist so ein Panoptikum meines militärischen Lebens zusammengekommen.

Das Rückgrat dieses Buches hat klare autobiografische Züge, ohne allerdings die eigene Person allzu sehr in den Mittelpunkt zu stellen; zu wichtig – und das wird der Leser schnell feststellen – waren mir immer wieder die Umstände, die Bedingungen, welche zu einer speziellen Situation führten. Es ist Erlebtes, Gelebtes festgehalten worden; der Wahrheitsgehalt aller Storys liegt nach eigener Einschätzung bei sicher über siebzig Prozent! Dort, wo im Laufe langer Jahre vielleicht eine präzise Ortszuteilung oder eine Ablaufschilderung bereits etwas dem Gedächtnisschwund zum Opfer gefallen ist, habe ich mir passende Ersatzlösungen einfallen lassen, die am Kern der Sache nichts ändern.

Personen und Namen sind – soweit dies möglich und vertretbar erscheint – authentisch. An wenigen Orten habe ich Namen »verschleiert« oder weggelassen; und das habe ich jeweils im Text erwähnt. Ich gehe davon aus, dass sich alle noch lebenden Protagonisten dieses Buches über ihre Erwähnung freuen können und mir deswegen jetzt nicht die Freundschaft kündigen. Auch deshalb nicht, weil ich mit Fug und Recht behaupten kann, dass ich in meinen 31 Jahren aktiver Dienstzeit das Glück hatte, hervorragenden Persönlichkeiten zu begegnen und von diesen lernen zu dürfen.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und unter Auslassung des finalen Grades am Ende ihrer Karriere nenne ich folgende Namen: aus dem Wirkungsbereich MLT die Obersten Häner, Hüssy, Städeli, Keller, Weber, Major Maurer Oskar und Hauptmann Ruoff Martin; aus der Führungsetage der Felddivision 8 die Divisionäre Maurer, Baumann, Bucheli, Müller, Gass, Fischer und Hofmeister;

aus dem Kommandantenverzeichnis des Panzerbataillons 22 die Majore Salvisberg, Messmer, Wyss, Müller Paul und Tschanz und aus dem Fundus der Kollegen Kadis und Stabs Of die Hauptleute Roberto Bracchi, Urs Rinderknecht, Fritz Weyermann, Fritz Schuhmacher, Willy Gläser, Fritz Sigg, Viktor Erni, Theo Ingold und Fritz Lisibach, Oberleutnant Heiri Limacher et cetera!

Sorry all denen, die's nicht auf diese Liste geschafft haben! Ich habe persönlich in dieser langen Zeit meines Lebens in einem permanenten Spannungsfeld gelebt. Meine engeren Freunde wissen, was ich damit meine.

In meinem militärischen Job und auf meiner langen Karriereleiter war ich überzeugt von Pflichterfüllung, von Staatstreue, von Bodenständigkeit. John F. Kennedys Losung, wonach sich jeder Bürger überlegen müsse, was er dem Staat geben könne, und nicht, was ihm der Staat zu bringen habe, hatte ich gelernt, bevor Dubcek und Svoboda in unser aller Munde waren und wir als junge Gymnasiasten die 68er-Revolution miterlebten.

Politisch war ich in der Zeit von 1972 bis fast 2000 im Lager der gemäßigten Sozialdemokraten zu Hause und belegte wechselweise unzählige Ämter in Gemeinde, Bezirk und Kanton. Daneben war ich aktiv in gewerkschaftsnahen Organisationen und Genossenschaften.

Einen Schlusstrich unter dieses Engagement zog ich, als 1999 Ursula Koch in Zürich geknebelt und bevormundet wurde. Da war mir endgültig klar, dass ich auf dem falschen Dampfer saß!

Meine Kollegen Genossen in der Partei konnten nichts damit anfangen, dass ich militärische Karriere machte und zum Oberstleutnant avancierte. Und meine militärischen Kollegen bedauerten zeit meines Militärlebens, dass ich damals das »falsche« Parteibüchlein gefasst hatte.

Manchmal brauchte es tatsächlich einen größeren Spagat, um die im eigenen Inneren auseinanderdriftenden Interessen wieder auf das Wesentliche zu bündeln. An beiden Orten – im Militärleben und im Zivilleben ist es mir, so meine ich, gelungen, der Sache zu dienen und den – ob freiwillig wie in der Politik oder unfreiwillig wie im Militär – unterstellten, nebengestellten und vorgesetzten Mannen und Frauen gerecht zu werden.